

## Lebald von Lebenwald

Gestalt und Werk

Von ANTON SOMMER (Wien)

Als sich in Österreich die wuchtige Dichtung des Barocks in die leichten und heiteren Gefilde des Rokokos einerseits und der Aufklärungsliteratur andererseits verlor, sank auch der Stern eines interessanten österreichischen Poeten, Lebalds von Lebenwald. Seiner Zeit wohlbekannt, geehrt von höchsten Stellen des In- und Auslandes, war es Dichterschicksal, an der Wende zur neuen literarischen Epoche, der er zwar vorarbeiten, doch nicht angehören konnte, dem Gedächtnis der Nachwelt zu entschwinden.

Im Nekrolog<sup>1</sup> heißt es noch stolz „ut fama eius nomenque vireat, vigeatque in aeternum“, doch erst 200 Jahre später erinnert sich die Literaturgeschichte<sup>2</sup> unseres Dichters aus der Steiermark<sup>3</sup>. Die Frage, ob es denn heute notwendig erscheine, dem Werk und Leben eines Barockpoeten soviel Zeit und Mühe zu schenken, wird durch den Anspruch Naders beantwortet: „Es gibt keine guten und schlechten Literaturzeiten, es gibt nur Menschenfolgen, die Form und Stoff, Vers und Sprache, Eigenes und Fremdes, Erzählung, Stimmung und Handlung anders werten als ihre Vorgänger und Nachfolger, und kein Geschlecht hat das Recht, aus seinem Gefühl heraus vergangene Kunst zu verurteilen.“

Im Werk Lebenwalds finden wir noch Menschlichkeit, „Humanitas“ im echten Sinne des Wortes, Größe und Verständnis zum Mitmenschen, Aufgeschlossenheit dem Neuen gegenüber und kluges Vertrauen zum Altbewährten.

BIOGRAPHIE: 1624 zu Sarleinsbach in Oberösterreich geboren, bürgerlicher Herkunft, bezieht Lebald nach dem Jesuitengymnasium in Linz die Universität Graz<sup>4</sup>, wird dort 1648 „Magister artium“ und pro-

<sup>1</sup> Wurffbain, Dr.: Memoria Lebenwaldiana, App. ad annum V. et VI. Dec. III Ephem. med. phys. Acad. Caes. Leop. nat. Curios. in Germ. Norimb. 1700. p. 207 ff.

<sup>2</sup> Gervinus, G. G.: Geschichte der dt. Dichtung. 5 Bde. Leipzig 1853.

<sup>3</sup> Peinlich, Rich.: Dr. Adam v. Lebenwald (Mittlgn. d. hist. Vereins f. Steiermark 28, 1886).

<sup>4</sup> Graduierungsprotokoll d. Univ. Graz: Bl. 20 Baccalaureat 1647 „Adamus Lebald Austriacus Sarleinspachensis“. Ebenda: 1648 „Magisterium“.

moviert 1652 in Padua feierlich zum „Doctor medicinae“. Die ärztliche Praxis übt er dann in Graz, Rottenmann und Admont aus und ist später sogar Physikus im Enns- und Paltental. Seine Kenntnisse und Verdienste im Beruf, besonders als Pestarzt, finden 1659 durch Kaiser Leopold I. Anerkennung. Lebald wird zum Comes Palatinus<sup>5</sup> ernannt, erhält ein Wappen und nennt sich von nun ab „von und zu Lebenwald“. Der Muse dient er schon in Graz, 1649 komponiert und dichtet er ein „Gantzes Musikalisches Amt“ zur Feier des Westfälischen Friedens, während seiner Studien in Italien sammelt er italienische Sprichwörter. 1679 ist sein Ruf als Dichter so bekannt, daß er vom Kaiser den Lorbeer erhält. Er steht auf der Höhe seines Schaffens, ist „Poeta Laureatus“<sup>6</sup> und wird vom Papst schließlich mit dem Titel „Notarius Apostolicus Publicus“<sup>7</sup> geehrt. Sein Werk umfaßt lateinische und deutsche Epigramme, Sprichwortsammlungen und Schäferpoesie, medizinische Lehrgedichte, ferner

<sup>5</sup> Urkunde der Palatinats und Praedikatsverleihung vom 30. X. 1659 (Adelsarchiv Wien). Die Benennung „Pfalzgraf“ war nur noch ein Titel, der nach der Reichstaxordnung von 1659 zum Preis von 304 fl. verliehen wurde und mit welchem die Ausübung gewisser kaiserlicher Reservatsrechte verbunden war. Der Inbegriff dieser Rechte hieß „Komitiv“ und teilte sich in ein „kleines Komitiv“, welches namentlich das Recht, uneheliche Kinder zu legitimieren, Notare zu ernennen, Dichter zu krönen und bürgerliche Wappen zu verleihen, und in das „große Komitiv“, welches außerdem noch das Recht zu adeln und das kleine Komitiv zu verleihen enthielt. Lebenwald besaß die oben erwähnte „Comitiva minor“. Die Nichtbeachtung oder Verwerfung solcher vom Pfalzgrafen ausgefertigter Briefe war mit einer Pön von 30 Mark „löthigen Geldes“ belegt, wovon die eine Hälfte der kaiserlichen Hofkammer, die andere dem betreffenden Pfalzgrafen zugute kam. Als Beweis, daß Lebenwald sein Amt praktisch ausübte, führt Peinlich einige Aktenstücke an, u. a. einen Wappenbrief aus dem Jahre 1665 für „Hanns Gallmann“, Hammerverwalter in Klamm und Trieben; 1677 befreit Lebenwald den Handwerker Hanns Schweiger von dem Makel seiner „unehelichen Geburt“, 1678 finden wir die Legalisierung der Abschrift des Adelsbriefes von Lorenz Lauringa und 1695 wurden dem Verwalter von Radkersburg, Peter Khoppitsch, ein Wappenbrief ausgestellt.

<sup>6</sup> Poeta Laureatus: Die alte Sitte der griechischen und römischen Dichterkrönungen brachte erst Humanismus und Renaissance zurück. Petrarca war einer der ersten, der öffentlich auf dem Kapitol gekrönt wurde. Es krönten in erster Zeit die humanistischen Fürstehöfe und der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Mit der Zeit werden jedoch die Krönungen immer bedeutungsloser. In Wien gibt es das „Collegium poetarum et mathematicorum“, von Maximilian I. 1501 gegründet. Leiter ist Konrad Celtis. Der jeweilige Direktor dieses „Collegiums“ ist befugt, würdigen Personen, die an der Wiener Universität studiert und eine entsprechende Prüfung abgelegt haben, den Dichterlorbeer zu verleihen. Diese Institution zerfiel aber bald nach Celtis Tode, die Rechte werden erst 1559 wieder erneuert. Im Laufe des 16. Jahrhunderts begannen die Krönungen durch zahlreiche Personen, die im Besitze des „Privilegiums creandi poetas“ gelangt waren. Diese Dichter nannten sich auch „Poetae laureati“ oder „Caesarei“. Im weiteren Verlauf wird der Titel oft sogar käuflich. Erst das 17. Jahrhundert brachte vorübergehend Ansehen in die deutschen Dichterkrönungen, als Opitz vom Kaiser eigenhändig den Lorbeer empfing. Erstmals wurden auch Dichter, die in deutscher Sprache schrieben, geehrt.

<sup>7</sup> Notarius Apostolicus Publicus: Vom Papst ernannt, betreten sie in Konkurrenz mit den kaiserlichen Notaren das öffentliche Urkundenwesen. Sie versuchten, die seit dem 11. Jahrhundert auftretenden bischöflichen Notare zu verdrängen, was zu Mißständen Anlaß gab.

naturwissenschaftliche und popularwissenschaftliche medizinische Prosa. Seine steirischen, literarisch interessierten Freunde sammelt er in der von ihm gegründeten „Parnassi Bruderschaft“<sup>8</sup>, einem Dichterbund nach Art der in jener Zeit blühenden Sprachgesellschaften. Seit 1674 lebt er dem horazischen „Beatus ille, qui procul negotiis...“ auf seinem „Stibichhof“ bei Göß in der Steiermark und gibt sich dort ganz dem literarischen Schaffen hin. Pest<sup>9</sup>, Aufstände der Eisengewerkearbeiter und schließlich die Türken<sup>10</sup> verleiden dem Ruhesuchenden den Besitz, noch wenige Jahre vor seinem Tod zieht er ins Mühlthal. 1689 wird Lebenwald von der Breslauer Akademie der Naturforscher der Titel „Adjunkt“<sup>11</sup> verliehen. Die letzten Jahre seines Lebens leidet er an Wassersucht, doch heiter sieht er dem Tod entgegen, den er zeitlebens mit seiner Kunst bekämpft hatte. Am 20. Juni 1696 erlosch ein dem Dienste der Menschheit geweihtes Leben. Sein Grab in Leoben ist unauffindbar, und wir erinnern uns heute nur eines Mannes, der manchem als Vorbild gedient hat und mit dem auch eine literarische Epoche versank.

**MUSIKER:** Wir kennen Lebenwalds „Musikalisches Amt“, das er 1648 unter dem Eindruck der westfälischen Friedensverhandlungen schrieb, nicht, doch nach gleichen Werken der Zeitgenossen zu schließen, wird es sich um ein Festorium gehandelt haben. Freudenspiele gleicher Art sind auch bei den Nürnbergern häufig, literarisch wäre Lebenwalds „Amt“ etwa zwischen Oratorium und „Drama musicum“ einzuordnen.

**EPIGRAMM:** Das Epigramm der Barockzeit wendet sich besonders gegen allgemeine Laster, Modortheiten und Mängel einzelner Stände. Wesentliches Erfordernis war eine geistvolle Pointe. Martial war der Hervorragendste im Altertum, die Humanisten C. Marot und J. Owenus galten später als die besten Nachahmer klassischer Epigramme in der Neuzeit. Die ersten epigrammatischen Versuche Lebenwalds sind lateinisch. Drei Centurien lateinischer Epigramme sind gedruckt worden, die, wie er selbst im Vorwort zur ersten Centurie schreibt, in Gesprächen

<sup>8</sup> V. Tractätl, p. 102.

<sup>9</sup> Die Pest in der Steiermark: 1645, 1679.

<sup>10</sup> Brief Lebenwalds v. 24. 6. 1683 an Dr. Schröck/Breslau: Scire fortasse cupit excell. Tua, quid apud nos agatur? Musae silent, Mars fulminat Bellona triumphat, falces mutant in enses: Christiano sanguine madent, imo perfunduntur frameae Turicae. Luna est in domo exaltationis, Sol Austriacus Eclipsin patitur. Pauci apud nos sunt in armis, plurrimi in fuga, non habemus ullum Horatium, Curtium, Mutium Scaevolam. Ego in mea arce haereo, cum metu quoditanae irruptionis, depraedationis, incendii et latrocinii. Utianam Archimedis animus mihi esset! Non timeo quidem hostem, nec mortem, sed tyrannidem etc.

<sup>11</sup> Adjunctus, Beiname Aesculapius II, 7. II. 1683.

mit Freunden „ex tempore“ entstanden sind. Die lateinischen „Monosticha“ haben großen Anklang gefunden, 1685 erscheint von einem Bewunderer der Lebenwald'schen Muse eine deutsche Übersetzung aller drei Centurien. Die Entstehungszeit dieser lateinischen Epigramme fällt in den Zeitraum zwischen 1664 und 1683, erkennbar aus Epigrammen, die Ereignisse aus diesen Jahren behandeln.

C. I. 4.

Victoria contra Turcam 1664

Iam sedato sitim, dum Turlacensia Belli  
FULMINA te Turcam in FLUMINA conjiciunt.

Übersetzung v. J. 1685.

Sig wider den Erbfeind 1664

Turlachs Kriegstonner-Knall stirzt/ vnd ertränckt dein Macht/  
Dein Blut-Durst nun erfill/ vnd kühl dein hizign Pracht.

C. III. 29

De Cometa 1680.

Principium sumpsit stella haec in Virgine, partus  
Non nisi portentum Virginis esse potest.

Übersetzung v. J. 1685.

Der Comet-Stern 1680 war in der Jungfrau gesehen.  
Ein Jungfrau kan ja nichts als Wunderding gebähren/  
Was Wunder wird dann seyn/ so diser Stern wil lehren.

C. III. 10.

„Luna Turcica“ bezieht sich gleichfalls auf den Türkenkrieg 1683. 1685 erscheint die deutsche Übersetzung, so daß 1683/84 als Druckjahr der lateinischen Gesamtausgabe bestimmt werden kann, wenn auch sicherlich einzelne Epigramme früher erschienen sind.

Zur gleichen Zeit entstanden auch deutsche Epigramme „Poetische Schimpf- und Ernstreden“. Nr. 7, 8 und 10 weisen auf den Türkenkrieg und die Aufstände in der Steiermark um 1683 hin.

10. Firmament

Dem großen LEOPOLD  
Das Firmament ist hold/  
Gott wolle Sieg beschern:  
So vill als seynd der Stern/.

Von diesen 100 Epigrammen sind etwa zwei Drittel satirische Spottverse, ferner begegnen uns drei Grabschriften (18, 53, 100), die übrigen Epigramme sind reflektierenden und didaktischen Inhalts. Sie enthalten

sittliche Wahrheiten und treffende Beobachtungen über Welt- und Menschenleben (I, II, 17, 75 u. a.).

Weder in den „Monosticha“ noch in den „Schimpfreden“ fehlt die übliche Standessatire. Unwissende Ärzte (47), Juristen (C. III. 39) und andere Berufe müssen herhalten. Der betrogene Ehemann, der Pantoffelheld werden wie der verliebte Alte und der prahlende, im Grunde feige Soldat, verhöhnt. Auch die Schmarotzer, Wucherer und Geizigen, die Schmeichler, Prahler und Säufer (C. III. 16 u. a.), die Kahlköpfigen und die Gichtbrüchigen bekommen einen Hieb. Außerdem tadelt der Dichter die Vernunfttheirat, besonders aber das Alemodetum und das Nachahmen französischer Art (C. I 73 u. v. a.).

34.

#### Allamodi-Brüder

Mit Latein mischt Du dein Sprach/ die Tracht gibt Gallia/  
Schau/ daß nit etwas bringt dem Kopf Arcadia.

Gegen die Momi und Zoili<sup>12</sup> schleudert er meist anfangs und Ende einer Centurie bissige Verse. In den reflektierenden Epigrammen finden wir Betrachtungen über den Tod, Weltall, Leben, Gestirne und Religion (17, C. I. 8., C. III. 43 u. a.).

17.

Alles zergänglich.

Ein Blum/ verwelckt/	ein Laub/ fällt ab/ ein Wasserblass/ zerspringt/	ein Eiß/ zergeht/ ein Wind/ blötzlich verschwind.
-------------------------	---	--

Also des Menschen Leben. Bist deiner Seelen Freund/  
Wer gibt dir Frist auff morgen? niemand, sorg heunt.

Lebenwalds Testament umfaßt zwei Zeilen:

C. III. 68.

Testamentum eiusdem.

Die quos mearum tester haeredes opum?

Cum nequeo scribere liberos, scribo libros.

In der „Parnassi Bruderschaft“, einer, wie wir erwähnt haben, von ihm gegründeten Dichtergesellschaft, ist wohl unter seinem Einfluß so

<sup>12</sup> Zoilus, in der antiken Epigrammatik ein lasterhafter Mensch, gestaltet sich allmählich zum Typus des Nörglers und Tadlers und bildet neben einigen anderen Namen wie „Momus“, „Theon“ und „Aristarchus“ den Gegenstand unaufhörlicher Bekämpfung und Verspottung.

manches Epigramm entstanden, das jedoch nicht immer sein Wohlgefallen erregt haben mag. So müssen wir auch die bezüglichlichen Verse verstehen, die den Poetaster in seine Schranken weisen sollen.

C. II. 16.

De poetis modernis.

Sed quid de nostris dicendum Vatribus? omnes  
Pugendo cupiunt esse Epigrammatici.

Übersetzung v. J. 1635.

Die Poeten vnsrer Zeiten.

Was sag ich dann von Dichtern/ so diser Zeiten lebn!  
Mit Stichredn wolln nur all wie Martialis strebn.

Die lateinischen Verse der Epigramme sind flüssig, die Sprache geschult an edlen Vorbildern. Gegen die „Teutsche Hauptsprach“ finden sich nur wenige Verstöße. Das Bemühen, sprachlich einem Opitz und Zesen näherzukommen, steht im Vordergrund, wenngleich auch hie und da dialektische Ausdrücke echt steiermärkischer Prägung aufscheinen. In jedem Vers fühlt man heiteren Verstand und gutmütigen Humor. Großen Taten und Gefühlen blieb Lebenwald in richtiger Erkenntnis der Grenzen seiner Begabung fern, doch er nimmt seine Dichtung ernst. Durch Bekämpfung der Mißstände und Hochhaltung rechter und reiner Sitten hat der Dichter den Sinn, den Zweck und das Ziel seiner Poesie erreicht.

SPRICHWORT: Die drei Lebenwald'schen Sprichwortsammlungen sind literarische Fundgruben, hier tritt uns echt Volkstümliches entgegen. Aus verschiedenen Quellen wird der Sammeleifer Lebenwalds gespeist: Wie die „Ars apophthegmatica“ (1655) von Harsdörffer nehmen die „Adagia selecta“ (ca. 1685) ihren Ausgangspunkt von den „Adagia“ des Erasmus; die Frucht des italienischen Aufenthaltes sind die „100 welsch gereimten Spruch“ (ca. 1670/80) und dazwischen steht die eigenartige Sammlung der „255 Leoninischen Verss“ (ca. 1670/80). Schon bei Erasmus zeigen sich Spuren einer Gemeinschaft mit dem einfachen Mann, der jedoch noch nicht unmittelbar angesprochen wird, bei Lebenwald ist es Grundtendenz, Gehör beim schlichten Volk zu finden. Beziehungen zwischen Lebenwald und Erasmus, Agricola, Franck u. a. sind nachzuweisen.

Die Anregung zum Sammeln italienischer Sprichwörter hat die Studienzeit in Padua gegeben, wenngleich Ergänzungen und deutsche Interpretation erst viel später erfolgt sind.

Die Sprüche 1, 55 und 85 scheinen geeignet, dieses Werk Lebenwalds veranschaulichen zu helfen:

1.

La gloria vana fiorisce, é non grana.  
Die Ehre welche sich gründet in schnöder Eytelkeit/  
Blüht/ aber körnet nicht/ vnd verwelcht vor der Zeit.

55.

Quando il Villano è solo sopra il fico  
non ha parente alcun ne buon amico.  
Wann der Bauer den Feigenbaum steigt/ vnd die Äste erreicht/  
Find er niemand auf der Welt/ mit dem er sich vergleicht.

85.

A confessor medico & avvocato,  
non so deve tener il Ver celato.  
Wer im Beichten vnd Rechten/ in der Kranckheit lügen will/  
Dieser thut sich selbst betrügen/ vnd erlanget nie sein Zihl.

„Versus Leonini“<sup>13</sup> waren schon lange in Gebrauch, es sind dies gereimte lateinische Hexameter, vereinzelt schon bei Klassikern nachzuweisen, sie galten bei den Humanisten als nicht standesgemäß und wurden als zweitrangig für die Poesie angesehen.

Lebenwald glaubt, daß sich diese Versform für die Vermittlung von sprichwörtlichem Gedankengut besser eigne als die bekannten antiken Maße, deren Privileg es war, in der Gelehrtendichtung zu glänzen. Dem Volk näher lag unbedingt der „Leoninus“, schon durch seine Reimeäsur. Tatsächlich sind ja auch die ersten Sprichwortsammlungen in leoninischen Versen geschrieben worden. Direkte Anlehnung an eine dieser Sammlungen kann bei Lebenwald nicht festgestellt werden. Das Werk ist eher eine Sammlung von Maximen und Reflektionen, die vor allem nicht eines gewissen stillen Humors entbehren, der uns das Lesen dieser Sprüche zum Vergnügen macht. Einige dieser „Versus Leonini“ sollen von Lebenwalds Geschick in der Spruchdichtung Zeugnis ablegen:

4.

Sanior esse potes, si cum moderamine potes.  
Wann du die Gesundheit liebest mehr als dess Bacchi Wein/  
So must kein Stiertzenbecher/ vnd großer Bibo seyn.

<sup>13</sup> Angeblich nach dem Dichter Leo (um 1150) benannte Hexameter und Pentameter, bei denen die Mitte und der Schluß jedes Verses sich reimt; im MA. beliebt. Vereinzelt schon bei lat. Dichtern z. B. Vergil u. a.

110.

Quid sis, quid fueris, quid eris, semper mediteris;  
Sic minus atque minus peccato subjecieris.  
Wer bist? vnd bist gewesen? wer seyn wirst thu betrachten,  
So wirst du mehr vnd mehr Sünd vnd Wollust verachten.

196.

Est caro nostra cinis, post principium cito finis.  
Vnser Leib ist Staub vnd Aschen/ Anfang thut geschwinds End  
erhaschen.

252.

Sum decor in manibus, sustento senem, rego gressus,  
Sum terror canibus, gestat me pro duce fessus.  
Die Hand ich zier/ den Alten führ/  
Den Gang bestätt/ erquick was math/  
Die Hund ich schröck/ bin nur ein Steck.

Die Sammlung „Adagia selecta“ hat Ende des 17. Jahrhunderts kein Gegenstück dieser Art in Österreich. 301 deutsche und 299 lateinische Sprichwörter werden jeweils miteinander verglichen. Ein Distichon oder Vierzeiler gibt eine passende Erklärung. Bei den Adagien haben wir wenigstens zwei sichere Anhaltspunkte, nach denen wir die Quellen, aus denen sie stammen, bestimmen können. Es sind dies die Sammlungen des J. G. Seybold<sup>14</sup> und des Seb. Franck<sup>15</sup>. Aus dem „Viridiarium“ Seybolds hat Lebenwald ca. 100 lateinische Proverbien wörtlich übernommen. Die anderen Sprichwörter stammen aus der Sammlung des Sebastian Franck, wobei dem Dichter einer der vielen Egenoffschen Nachdrucke<sup>16</sup>, wahrscheinlich der vom Jahre 1575 vorgelegen hat. Vieles deutet auch auf den Gebrauch der „Gemeinen deutschen Sprichwörter“ des Agricola (1528 u. ö.) und der „Copia Proverbiorum“ des Eucharias Eying (1601). So gehört Lebenwalds Sammlung in die lange Reihe jener, die von Erasmus<sup>17</sup> Roterodamus befruchtet wurden. Lebenwald legt die ganze Fülle seiner Belesenheit in dieses Werk. Aus ihnen leuchtet das Wissen um die „Tugend“. Die Grundgedanken fließen aus dem Humanistisch-Antiken, wie aus der christlichen Lehre. Ausgangspunkt ist jeweils eine sitt-

<sup>14</sup> Viridiarium selectissimis Paroemiarum et Sententiarum... für jedermännlich zugerichtet... von Johann Georg Seybold; Nürnberg MDCLXXVII.

<sup>15</sup> Franck — Sprichwörter / Schöne / Weise / Herrliche / Clugreden... Zusammengetragen in etlich Tausend... Franckenfurt am Meyn / 1541.

<sup>16</sup> Egenoffsche Nachdrucke aus den Jahren 1543, 1552, 1555 (zweimal), 1560, 1565, 1570, 1575, 1582, 1591, 1595, 1601, 1615 u. ö. sind bekannt.

<sup>17</sup> Erasmus Adagiorum Chiliades... Des. Erasmi Roterodami IV cum sesquicenturia, ex postrema recog. Basil, MDLIX Fol.

liche Maxime, über die dann die dichterische Ausdruckskraft sich entfaltet. Der Poet gilt hier als der bewußt sittliche Aufklärer, der sich mit seinem Werk an die breite Masse wendet. Lebenwalds Sprichwortdichtungen haben ihren Beitrag im Rahmen der volkserzieherischen Literatur des 17. Jahrhunderts geleistet, für uns sind im Staub der Bibliotheken versunkene Werke wieder einem weiten Kreis zugänglich gemacht worden.

SCHÄFEREI: Lebenwald, der sich in seinen Epigrammen und anderen Schriften als Frauengegner dokumentiert und über die Liebe erhaben scheint, zollt aber doch dem schönen Geschlecht den ihm gebührenden Tribut im „Lustigen Mayrschaftsleben“. Einer „Rosamunda“<sup>18</sup> ist es gelungen, den Alternden kurze Zeit für die Liebe zu entflammen, doch das Feuer hatte keinen Bestand, geblieben ist eine „freundliche Widmung“, im Gedicht selbst spürt man kein Herzenerlebnis mehr. Inhaltlich bestimmt der Aufenthalt auf dem Stibichhof das Genre, Horaz und Opitz werden als Wegweiser in dieser Art von Dichtung herangezogen, doch arbeitet der Dichter durchaus selbständig und ist von seinen Vorbildern nicht sklavisch abhängig wie manche andere „Schäfer-Poeten“. Wir nehmen mit Recht an, daß Lebenwald auf dem Stibichhof<sup>19</sup> vom Wunsche beseelt war, nach dem antiken Ideal<sup>20</sup> des Losgelöstseins vom Alltag<sup>21</sup> zu leben. Das Gedicht, kurz nach 1674 entstanden, hält Eindrücke fest, die auf den neuen Gutsbesitzer eindringen.

V. 194—197

Also mundter ich auff die Sinnen  
Vnd treib Melancholey von hinnen  
Verjage die Sorg vergesse das Leid  
Vnd lebe in aller Ergötzlichkeit.

Die literarische Abhängigkeit Lebenwalds von den Nürnbergern ist hier offensichtlich, denn auch dort gibt der kleinste Anlaß Gelegenheit zum Lied, zarte Beziehungen unterliegen einer künstlerischen Verfeinerung, Liebe erstarrt zur literarischen Konversation. Vielleicht ist von diesem Gesichtspunkt aus Lebenwalds einziges Lied an eine Frau zu deuten. „Der poetische Frühlingsspaziergang“ ist heute nur mehr dem

<sup>18</sup> Widmung „An die Rosamunde“ Edle Frau / dass diss Gedicht Ich zu Euren Ehren pflichte/ Beschicht/ weil Ihr dem Mayrschaft/Leben Seyt gewogen vnd ergeben.

<sup>19</sup> „Stibichhof“, in der Nähe von Vordernberg/Prebichl.

<sup>20</sup> Horatius Flaccus, Epod. II „Beatus ille, qui procul negotiis“.

<sup>21</sup> Opitz, Martin, Deutsche Poematum. Erster Teil o. O. u. K. (1637) p. 256/ O wol/ vnd mehr als wol/ dem welcher weit vom kriegem/ Von Sorgen/ Müh vnd Angst/ sein Vatergut kan pflügen/

Titel nach bekannt, ich konnte kein Exemplar mehr ausfindig machen. Nach Peinlich ist es ein Schäfergedicht in steifen Alexandrinern.

### Salernitanische Schul.

Das „Regimen sanitatis Salernitanum“, teilweise heute noch sprichwörtlich gebraucht, erfreute sich nachhaltigen Einflusses auf die Laienmedizin und Körperkultur des spätmittelalterlichen Menschen. Viele mehr oder weniger begabte Poeten haben den Stoff literarisch in Form lateinischer und deutscher Lehrgedichte geboten und dem im 12. Jahrhundert entstandenen anonymen Werk der damals blühenden medizinischen Schule von Salerno weiteste Lesekreise gewonnen. Das Regimen selbst, eine in dichterischer Form verfaßte Diätetik des Körpers und Geistes, schwoll im Laufe der Jahrhunderte zu einem umfangreichen, durch spätere Zusätze und Kommentare erweiterten Kompendium heran. Berühmt wurde Arnalds von Villanova Kommentar<sup>22</sup>. Die Schriften der salernischen Heilkunde zeichnen sich dadurch aus, daß sie die antike Tradition hochhalten, ohne aber ihre eigenen Erfahrungen und Beobachtungen zu vernachlässigen. Diese Ansichten vertrat auch Lebenwald, der, teils noch an die alten Autoritäten Hippokrates, Galen und Avicenna gebunden, sich auch schon die Erkenntnis eines Paracelsus zu eigen machte und die großen Vorteile der Iatrochemie erkannte und nutzte. So spricht er im Artzney Buch p. 479:

Non ideo amplector nova quod sint, sed quia vera.  
Was neu vnd wahr/ werd' offenbar.

Lebenwalds „Salernitanische Schul“ selbst ist eines der Werke, die im Gefolge der vielen Editionen der „Regimina“ auf uns gekommen sind. In der Überlieferung ist zwar grundsätzlich die Gliederung der ehemals lateinischen Fassung beibehalten worden, doch haben die einzelnen Überlieferer nach eigenem Ermessen weggelassen oder hinzugefügt, wie es eben notwendig schien. Andreas Gartner Mariemontanus<sup>23</sup> schreibt 1572 ein sehr verbreitetes lateinisch-deutsches „Regimen“ und J. J. Becher, der berühmte Merkantilist, bietet eine gute Übersetzung im „Parnassus illustratus 1663“, aus der dann Lebenwald seine Anregung nahm. In 100 Kapiteln und einem Anhang über das Aderlassen 101—112 findet man Vorschriften über Nahrung, Speis und Trank, Schlaf, Verdauung, kurz Regeln, die dem allgemeinen körperlichen Wohlbefinden des Men-

<sup>22</sup> Arnalds v. Villanova Kommentar zum „Regimen“, ed J. J. Becher, Ulm 1663.

<sup>23</sup> Andreas Gartnerus Mariemontanus; Praecepta Selecta de conservanda humani corporis; Francofurti MDLXXII.

schen dienlich sein sollen. Einige „Praecepta“ aus Gartner und Lebenwald in Gegenüberstellung mögen als Probe der „Regimenliteratur“ gelten:

1572

GARTNER

DE AMINI PATHEMATIS/ ET  
remedijs quibusdam, generalibus, praecpta octo, CAPVT I.  
Si vis incolumen, si vis te reddere sanum  
Curas tolle graves, irasci crede prophanum  
Parce mero, coenato parum, non sit tibi  
vanum  
Surgere post epulas: Somnum fuge meridianum  
Non mictum retine, nec comprime fortiter  
anum  
Haec bene si serues, tu longo tempore  
vives  
VOR ZEITEN hat ein Artzt geschriebl/  
Lass dir sorg vnd zorn nicht geliebn  
Halt messig malzeit/ sitz nicht lang/  
Fleuch mittag schlaff/ er macht dir bang.  
Den harn vnd stul nicht vbergeh/  
Du thust sonst deiner gsundheit weh.

DE MUSTO, CAPVT 4

Prouocat vrinam mustum, cito soluit et  
inflat.  
Etlicher Most reizt an den harn/  
Eröffnet vnd blässt auff den darm.

In den Ausscheidungen des Körpers konnte man nach Ansicht des „Regimes“ die Krankheitsmaterie erblicken, daher mußte man besonders auf ihre Untersuchung und Diagnostik das Hauptgewicht legen. Bei den Ausscheidungen selbst achtet man auf Beimengung von Blut, Eiter, Geruch und anderem. War das Blut schaumig, so stammte es aus der Lunge, sonst nahm man Magenblutung an, übler Geruch des Sputums galt als Zeichen für Tuberkulose. In der Vorschrift für das Aderlassen wird ganz genau beschrieben, wie, wo und wann man am besten diese beliebte medizinische Praktik ausüben soll. Das hervortretende Blut wurde nach Farbe und Beschaffenheit und auf seine Rückstände nach der Gerinnung untersucht.

101. VON DEM ADERLASSEN

Damit du dem Krafft magst sparen/  
Lass nicht vor siebenzehnen Jahren/  
Dann die Lebens-Geister schwinden/  
Doch durch Speis/ Wein/ wieder finden/  
Sonst ist Aderlassen gut/  
Schärfft die Sinn/ macht lustigen Muth/  
Hilfft die Därn vnd schließt den Magen/  
Thut vom Leib den Vnlust jagen/  
Süsser Schlaf dann folgen wird/  
Wie es dem gsunden gebiert.

1690

LEBENWALD

I. Lehre/ die Gesundheit zu erhalten. Was  
die Schule zu Salern dem König hat geschrieben/  
Sey zur Vermahnung dir/ von mir allhier  
geblieben  
Wilst Du vor Kranckheit bleiben frey/  
Meyd Sorg/ Zorn/ Neyd/ Melancholey.  
Den Trunck spar/ vnd verschon den Wein/  
Lass auf die Nacht viel Naschen seyn  
Bey dem Tisch gib kein Sitzling ab/  
Steh auf vnd danck um Gottes Gab.  
Was die Natur abtreiben wil/  
Verhalt nicht/ es hat alls sein Ziel.  
So wirst du bleiben frisch vnd gsund/  
Erleben auch viel Jahr vnd Stund.

47. Most

Der Most reizet zu dem Harn/  
Öffnet/ vnd blaszt an den Darm.

110. WELCHEN GLIEDERN DIE  
ADERLASS DIENSTLICH

Frühling/ Sommer rechte Seit/  
Sey zur Aderlass bereit/  
Im Herbst vnd in Winters Frost/  
Sey linker Seit/ lässt ein Trost/  
Frühling nimmt das Hertz in acht/  
Sommer die Leber betracht/  
Der Herbst muß die Füß curieren/  
Der Winter das Haupt purgieren.

Die „Salernitanische Schul“ Lebenwalds erschien zweimal, 1690 und 1701, zusammen mit einem anderen populärmedizinischen Werk<sup>24</sup>. Literaturgeschichtlich gehört das „Regimen“ in die lange Folge der medizinisch-naturwissenschaftlich-didaktischen Dichtung, die jedoch durch den Stand der neuen Naturwissenschaft dem Untergang geweiht war.

### Damographia oder Gemenbeschreibung

1933 gab die „Gesellschaft Alpiner Bücherfreunde“ Lebenwalds Buch über die Gemen heraus, ein Werk, das in seiner Originalität nichts seinesgleichen hat. Aus dem mittelalterlichen Schrifttum ähnlichen Charakters kannte man im 17. Jahrhundert wenig. Der Theuerdank<sup>25</sup> war nicht mehr im Umlauf, als unser Dichter einige Erzählungen daraus in lesbarer Fassung der „Damographia“ anschloß. So brachte er gleichzeitig altes Sagengut und durfte umso mehr auf Interesse hoffen, als es sich bei diesem Stoff um Jagdabenteuer eines Angehörigen des Kaiserhauses handelte. Nicht trockene Stubengelehrsamkeit über irgendein zoologisches Thema, sondern eigene Erfahrungen sind hier niedergelegt. Sie haben den Blick des Dichters für Tier- und Pflanzenreich geschärft und wie Haller<sup>26</sup> versucht er, selten für seine Zeit, Eindrücke der Natur und Alpenwelt darzustellen. Denn wie sein Schweizer Nachfahre wandert er ins Hochgebirge. Im Alter von 30 Jahren (1654) in den „Hundstagen“ überquert er mit einem Jäger und Wurzelgraber das „Afflentische Gebürge“ und erzählt, daß sogar der Jäger, obwohl jung und kräftig, lieber in der Ebene 12 Meilen gehen als nochmals eine solche Wanderung auf sich nehmen wolle. Beim Aufstieg sammelt er herrliche Alpenkräuter, kommt bis in die Schneeregionen und beobachtet Gemen auf freier Wildbahn.

Den Aberglauben seiner Zeitgenossen, daß der Genuß der sogenannten „Gemswurz“<sup>27</sup> und „Gemskugel“<sup>28</sup> gegen Hieb, Stich und Schußwunden helfen sollte, bekämpfte er heftig.

Besonders vom literarischen Standpunkt schätzenswert ist der „Zu-

<sup>24</sup> D. Gufers Johan Kleine — Hauss — Apotheke .. Welcher beygefüget Herrn D. Lebenwalds Verdeutschte Salernitanische Schul usw. Augstburg 1701.

<sup>25</sup> Theuerdank; hrsg. v. K. Goedeke in: Deutsche Dichter des 16. Jhds. 10. Leipzig 1878.

<sup>26</sup> „Die Alpen“; in: Die Gedichte des Herrn von Haller. Wien 1765.

<sup>27</sup> „Gemswurz“ = Sigwurz, Victoralis, Gladiolus, Allermansharnisch, Schwertl. Wurz, Zwißl Schwertl, Rundsigwurz.

<sup>28</sup> „Gemskugel“ = Bezoarsteine oder Aegagropili, Magensteine aus Wiederkäuermagen, Bezoar kommt aus dem arabisch-persischen Padsahr = Gegengift. Es sind rundliche, gallensteinartige Gebilde aus dem Magen verschiedener Säugetiere, die durch Beleckten des Felles entstehen.

satz vnd Beschluss des Ersten Theils“, der uns eine noch unbekannt Version der Geschichte Kaisers Maxens auf der Martinswand bietet. Lebenwald las die Sage, die sich trefflich in seine Naturgeschichte der Gemse einfügen ließ, im Buch von Fugger-Birken<sup>29</sup> und folgt ihr auch in großen Zügen. Er gibt auch denselben Holzschnitt, wie dort bei Max kniet mit zum Gebet erhobenen Händen (C) in der Martinswand, unter ihm in einer Felsenhöhle die Kreuzigungsgruppe (B) und durch eine tiefe Schlucht von ihm getrennt der Priester mit dem Allerheiligsten (A). Weiter entfernt sieht man den Ort St. Martin und tief im Tal den Inn (E).

Lebenwald hat sicher den Theuerdank nicht eingesehen, wenn er auch einige Jagdabenteuer daraus kurz nacherzählt. Im Theuerdank sind fünfzehn Gamsjagden geschildert, das im 20. Kapitel überlieferte Abenteuer wird meist mit der Martinswandsage in Verbindung gebracht. Nach Pfinzing<sup>30</sup> fand eine diesbezügliche Hof- und Schaujagd bei Innsbruck statt, nähere Angaben werden jedoch nicht gemacht. Erst Sebastian Franck<sup>31</sup> bringt ein neues Sagenmotiv, indem er den in der Martinswand verstiegenen Kaiser das Sakrament zeigen und ihn durch einen Engel retten läßt.

In voller Ausbildung begegnet uns dann die Sage im „Hercules Prodicus“<sup>32</sup> einem Bericht über die Reise des jungen Karl Friedrich von Cleve durch Tirol im Jahre 1574. Fugger-Birken gibt als Erster die Sage, wie sie im „Hercules Prodicus“ vorliegt, in deutscher Sprache wieder. Busson<sup>33</sup> kommt jedoch in einer Untersuchung zu dem negativen Ergebnis, daß dieses Abenteuer des Kaisers auf der Martinswand niemals stattgefunden habe. Wir müssen Lebenwald das Verdienst zubilligen, daß er durch die Aufnahme alten Literaturgutes in sein bekanntes Büchlein dazu beigetragen hat, die Maximiliansage im Volk zu verbreiten und bekanntzumachen.

### Die 8 Tracktaetel von des Teufels List vnd Betrug

In Lebenwalds „Tracktätln“ verbinden sich eine Anzahl von literarischen Überlieferungen. Was vor mehr als einem Jahrhundert als prosaische Unterhaltungsliteratur bekannt war, mischt sich mit der langen

<sup>29</sup> Fugger-Birken = Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich, Nürnberg 1668 p. 1379 ff.

<sup>30</sup> Melchior Pfinzing, Geheimschreiber Maximilians, gibt 1517 mit dem ersten Theuerdankdruck auch einen „Schlüssel“ dazu heraus, Nürnberg bei Hans Schönberger.

<sup>31</sup> Seb. Franck, Germ. Chronicon p. 256b (1538).

<sup>32</sup> Stephan W. Pighius: Hercules Prodicus seu principis iuventutis vita et peregrinatio (1587).

<sup>33</sup> Die Sage von Max auf der Martinswand. Sitzungsab. d. Akad. d. Wissensch. 116. 455 ff. (Wien 1888).

Tradition der Teufelsliteratur und dem Drang, bewußt aufklärend zu wirken. Die „Tracktätln“ stehen in ihrer Art an der Grenze und bilden ein Bindeglied und den Übergang zu einer neuen Literaturgattung: dem gelehrten Journalismus. Der Teufelsglaube, der in jenen Zeiten immer noch eine große Rolle spielte, sollte ausgerottet werden. Denn alle Laster der Welt schrieb man dem Teufel zu. Ägidius Albertinus<sup>34</sup>, J. V. Andreä<sup>35</sup>, der Pastor Johann Sommer (1545—1622)<sup>36</sup> haben ihre Feder in den Dienst dieser Teufelsbekämpfung gestellt. Am Ende des 17. Jahrhunderts versucht Lebenwald noch einmal, die markantesten Laster, mit denen der Teufel den Menschen täuscht, anzuprangern. Unser Dichter ähnelt in seinen acht Traktaten Fischart<sup>37</sup>, Satire und Didaktik haben keine scharfen Grenzen. Den Zeitgenossen hält er einen Spiegel vor, in dem verzerrt die Unsinnigkeiten des Aberglaubens und die Gefahr, dem Teufel in die Fänge zu kommen, hervortreten. Warnung und Spott zugleich soll sein Werk sein. Der Dichter handelt in bester Absicht und vielfach genügt es ihm, durch einfache Zusammenstellung von Tatsachen seinen Zweck zu erreichen. Diese Behandlung des Gegenstandes, dem, obwohl von allgemeinem Interesse, auch eine gewisse politisch-religiöse Bedeutung zukam, würde man heute in den Tageszeitungen als Leitartikel finden. In acht Büchern gegen die „Kabbalah“<sup>38</sup>, „Astrologie“<sup>39</sup>, „Vier Elemente“<sup>40</sup>, „Alchemie“<sup>41</sup> und „Rosenkreutzer“<sup>42</sup>, „Berggruthen“<sup>43</sup> und „Spiegel“, „Waffensalben“<sup>44</sup>, „Transplantation“<sup>45</sup> und dem „Anti-

<sup>34</sup> Ägidius Albertinus (1560—1620) Ratssekretär in München, Diplomat, Spät-humanist und bedeutender Übersetzer.

<sup>35</sup> J. V. Andreä (1586—1654); Hofprediger; bedeutender Mystiker und einer der Väter der Rosenkreuzerbewegung.

<sup>36</sup> Johann Sommer (1545—1622); als Dichter unter dem Namen „Cycnarus“ bekannt; Übersetzer und Sprichwortsammler, wortwendiger Volksmann.

<sup>37</sup> Johann Fischart (1546—1590); einer der bedeutendsten Wortschöpfer des 16. Jhds.; Übersetzer und Dichter satirischer Werke (Gargantua u. a.).

<sup>38</sup> Kabbalah: hebr. „Überlieferung“, soll von Moses geheim und mündlich weitergegeben worden sein, später in den Büchern Jezira und Zohar niedergelegt; Zahlenmystik. Lebenwalds erster Traktat ist gegen die K. gerichtet.

<sup>39</sup> Astrologie: Sterndeutkunst; Lebenwalds zweiter Traktat bekämpft d. A.

<sup>40</sup> Vier Elemente: Luft, Wasser, Feuer und Erde; Lebenwalds Kampf gilt den Unsitten, die in der Ausdeutung der Elementenlehre um sich gegriffen haben.

<sup>41</sup> Alchemie; Vorläufer der modernen Chemie, jedoch darauf ausgerichtet, den „Stein der Weisen zu finden“; Lebenwald warnt vor den damals zahlreich im Lande herumstreunenden „Goldmachern“.

<sup>42</sup> Rosenkreuzer: Mystische Bewegung; Schrifttum: sonderbare Werke, anonyme Verfasser, man bedient sich sagenhafter Persönlichkeiten und verfertigt aus deren angeblichen Erlebnissen eine gewisse Überlieferung; Ziel: innere Einkehr.

<sup>43</sup> Berggrute und -spiegel = mit Hilfe dieser Instrumente soll man angeblich verborgene Schätze heben können; ähnlich der sogenannten „Wünschelrute“.

<sup>44</sup> Waffensalbe = soll denjenigen, der sich ihrer bedient, vor Hieb und Stich sowie vor Schußwunden schützen.

<sup>45</sup> Transplantation = Die Übertragung von Krankheiten durch heimliche Wünsche auf einen anderen.

christ<sup>46</sup> ist die ganze krause Überlieferung seit der Antike niedergelegt und gesammelt. Wie sehr sich Weltanschauung und literarischer Geschmack geändert haben, wird offenbar, wenn man die kabbalistischen Schriften eines Reuchlin<sup>47</sup>, Agrippa<sup>48</sup> u. a. mit Lebenwalds scharfen Angriffen vergleicht. War es dort das Studium einer magisch-ernsten Wissenschaft zur Erweiterung des eigenen Weltbildes, so stoßen wir hier auf erbarmungslose Verurteilung dieser „Teufelschriften“, die ins menschliche Geschlecht eingedrungen waren.

Das 17. Jahrhundert war eine Zeit, in der der Phantasie und dem Übernatürlichen breiter Raum gelassen war. Die makabren Blüten, die in Wort und Schrift emporwucherten, fanden in der breiten Masse der Halb- und Ungebildeten reichliche Bewunderer. Verworrene Ideen tauchen auf, geschöpft aus der neuplatonisch-mystischen Tradition und dem Neupytagoreismus. Was bleibt, ist unsinniger Teufels- und Hexenwahn, die Astrologie erhebt ihr zwiegesichtiges Haupt und drängt sich auf den Lehrstuhl der exakten Wissenschaften. Es ist klar, daß ein Mann wie Lebenwald, der alten Überlieferung getreu, gegen dieses unentwirrbare Gemisch von Undurchsichtigkeit Stellung nehmen muß. Er ist mit Recht empört, wenn man altüberlieferte Lehren zum Projekt markt-schreierischer Tätigkeit macht und die Vierelementenlehre umzudeuten versucht.

So wenig Lebenwald die Idee des Rosenkruzertums erfaßt und meist am Oberflächlichen haften bleibt, hat er sich trotzdem mit verschiedenen Schriften eines Andreä auseinandergesetzt und gibt im vierten Traktat eine genaue und detaillierte Geschichte dieser seltsamen Organisation. Ihm lag nichts an mystischen Schwarmgeistern, deren Weltanschauung in zweifelhaftem Rufe stand. Und doch hat Lebenwald vieles mit J. V. Andreä gemein: seine ruhige und ausgeglichene Natur, eigene Versuche auf dem Gebiete der Alchemie, eine chemische „Kuchl“ und eine ehrfürchtige Bewunderung für den großen Paracelsus. „Erkennen was die Welt im Innersten zusammenhält“, dies Faustwort trifft auf unseren hochgelehrten „Doctor Medicinae et philosophiae“ zu. Paracelsus zuliebe schreibt er eine Apologie seiner Lehre, nimmt dabei gegen einen hochgeachteten Polyhistor der Zeit, den Jesuiten P. Athanasius

<sup>46</sup> Antichrist = der Mensch der Sünde, nach der Hl. Schrift eine individuelle menschliche Persönlichkeit, deren Wesen ein bis zur Selbstvergöttlichung gesteigerter Haß gegen Gott ist.

<sup>47</sup> Joh. Reuchlin (1455—1522); Humanist, erster Professor des Hebr., schreibt neben Komödien grammatische und theosophische Bücher (De verbo mirifico 1494 und De arte cabbalistica 1517).

<sup>48</sup> Agrippa v. Nettesheim (1486—1535); Humanist, bekannt durch seine kabbalistischen Werke.

Kircher<sup>49</sup>, mutig Stellung und erlaubt sich, allerdings in tiefster Demut, gegen dessen Meinung zu opponieren. Hier ist Lebenwald Wegweiser der Neuen und seine alchemistischen und chemisch-physikalischen Experimente haben keinen Bezug auf die Hofalchemisten, die vorgeben, den Stein der Weisen finden zu können. Die freie Forschung auf medizinischem Gebiet wird der Buchgelehrsamkeit vorgezogen und das Interesse an der Erforschung der Natur folgt der neuplatonisch-mystischen Überlieferung, in der Lebenwald eingesponnen ist. Er, der tief religiös ist, erkennt, wie die Natur ihre Bedeutung erst aus dem Dasein selbst erhält. Unerschöpflich ist die Überlieferung alten Sagengutes, es verbinden sich Weisheiten der Bibel mit antikem Kulturgut, Orient und Okzident sind unlösbar verbunden im Zusammenfluß ihrer Erkenntnisse, paracelsische Symbole deuten auf die Unendlichkeit und den Zusammenhang des Makro- und Mikrokosmos. Eine verwirrende Fülle, die in einem Büchlein im Duodez zusammengefaßt ist. Aber Lebenwald sieht, daß alle diese Ideen verwaschen sind, im Laufe der Zeit zu unverständenen Symbolen degradiert. Hier setzt er an und versucht dem Wust Einhalt zu tun. Unverständenes und Unkenntnis und der sich daraus ergebende Aberglaube helfen, dem Teufel die Tür zu öffnen. Dies zu verhindern hat Lebenwald sein Werklein verfaßt. Es gibt keine Salbe, die hieb- und stichfest macht, kein Mensch vermag mit Hilfe seiner Gedanken und Wünsche einem anderen Übles zu „transplantieren“. Letztlich wird vor dem „Antichrist“ gewarnt und berichtet. Eventuelle Wunder — die den Leicht- und Abergläubischen täuschen — sind trügerisch und nur der treue Sohn der Kirche kann durch strenge Beobachtung ihrer Vorschriften der Versuchung widerstehen. Dieses Thema ist in der deutschen Literatur seit Anbeginn (Muspilli, Frau Ava, Tegernseer Antichrist u. v. a.). So bergen die „Traktätl“ eine Fülle von Beispielen und Anekdoten, die Belesenheit Lebenwalds sowohl in der gelehrten, wie auch in der bodenständigen Literatur ist erstaunlich. Sein Glaube an die unwandelbare göttliche Ordnung, die durch das Reich des Teufels gefährdet sein könnte, dokumentiert sich in jeder Zeile der acht Streit-schriften gegen den Satan. Tatsachen, Fabuloses, Natur und Leben ergeben dann die beliebte „kuriöse“ Anekdote, durch die der Dichter dem „wohlgenäigten“ Leser Warnung, Mahnung und die Erkenntnis vermittelt, daß die vom Teufel gewährten Freuden sich in Lug und Trug auflösen. So schöpft der Traktat aus allem literarischen Überlieferungsgut, das sich durch die Jahrhunderte bewährt und immer wieder dem Denken des Volkes angepaßt hat.

<sup>49</sup> Kircher, Athanasius S. J. (1602—1680); Polyhistor, naturwissenschaftliche und linguistische Werke.

## Artzneybuch und Observationes:

Um dem Dichter auch in seinen wissenschaftlich-medizinischen Arbeiten gerecht zu werden, weisen wir auf sein Lebenswerk: Das große und umfangreiche „Artzneybuch“, das der zeitgenössischen Medizin als eine Offenbarung erscheinen mußte. Es ist ein Werk, in dem Lebenwald seine Erfahrungen als praktischer Arzt und Forscher niederlegt. In der Geschichte der Medizin wird man Lebenwalds Buch nicht übersehen dürfen; daß es bald nach seinem Erscheinen nicht mehr bekannt war, kommt daher, daß dieses letzte barocke medizinische Werk der neuen Wissenschaft des 18. Jahrhunderts nicht mehr lag. Lebenwalds Buch erschien an der Zeitenwende, seinem Werk mußte, da es noch ganz im Geiste des 17. Jahrhunderts verfaßt war, der Erfolg versagt bleiben.

Bedient sich Lebenwald im „Artzneybuch“ der deutschen Sprache, so weist er damit auf den Leserkreis, den er sich für sein Werk wünscht; seine 35 „OBSERVATIONES“<sup>50</sup> in den Schriften der Breslauer Akademie

### <sup>50</sup> Observationes:

- 1683: Obs.Nr. 105 „De ossibus Dracorum vere existentium et eorum usu.“  
Obs.Nr. 106 „De coecitate ex remedio superstitioso.“  
Obs.Nr. 107 „De sanguine caustico.“  
Obs.Nr. 108 „De miro effectu Tabaci.“  
Obs.Nr. 109 „De visci querni admiranda virtute.“  
1634: Obs.Nr. 68 „De admiranda calculi curatione.“  
Obs.Nr. 69 „Serpentis morsu pes intumescens mirabiliter curatus.“  
Obs.Nr. 70 „Claudicatio ex calculo curata.“  
Obs.Nr. 71 „De Catarrho sufficativo ex constrictioni colli.“  
1685: Obs.Nr. 79 „De morsu lupi rabidi, seu Lycantropia.“  
Obs.Nr. 80 „De tumore invertebrato male curato.“  
Obs.Nr. 81 „De lepida ulcerati pedis curatione et inde damnis.“  
Obs.Nr. 82 „De hydropoe ex deligatis pedibus.“  
Obs.Nr. 83 „De ischuria 15. dierum curata acidulis.“  
1686: Obs.Nr. 51 „Venaesectio noxia.“  
Obs.Nr. 52 „Delirium melancholico-maniacum sola sanguinis missione curatum.“  
1687: Obs.Nr. 95 „De febris maligna in se ipso.“  
Obs.Nr. 96 „De asthmata flatu lento post febrem malignam.“  
Obs.Nr. 97 „De hernia varicosa.“  
1688: Obs.Nr. 74 „Vomitus diuturni cura.“  
Obs.Nr. 75 „Morbillorum cura.“  
Obs.Nr. 76 „Dysenteriae cura.“  
1690: Obs.Nr. 119 „Remedium evporiston in hydrope ascite.“  
Obs.Nr. 120 „Mirabilis metastasis.“  
Obs.Nr. 121 „Sanguinis mictio ex abusu myrrhae.“  
Obs.Nr. 122 „Duplex vesica.“  
1691: Obs.Nr. 118 „Singularis amnii cum foetu cohaesio.“  
Obs.Nr. 119 „De catarrho epidemico.“  
1692: Obs.Nr. 154 „Folia alni serpentum caractere tincta.“  
Obs.Nr. 155 „Mirabilis diabetes.“  
1693: Obs.Nr. 91 „De spiritus cornu cervi in febribus malignis.“  
Obs.Nr. 92 „De hydropicae anatome.“  
Obs.Nr. 93 „De bile corrupta.“  
1694: Obs.Nr. 114 „De utilitate venae sectionis in pede.“  
Obs.Nr. 115 „De podagrae tyrannide.“

der Naturforscher<sup>51</sup> erscheinen jedoch im prägnanten akademischen Latein. Diese „Beobachtungen“ Fachmedizinisches, Kulturhistorisches, aber auch „Kuriöses“ wurde zwischen 1683 und 1695 geschrieben.

Die österreichische Dichtung des Barock kennt Lebenwald als wahren Dichter und Menschen, als Mann, dessen Leben in ungebrochener Schaffensfreude verlief. Musiker, Forscher und Meister des Wortes, wurzelt er mit allen Fasern seines Daseins in der Zeit. Er erschließt uns in seinen Schriften ein anschauliches Bild seiner Umgebung und des Zeitalters. Seine Schöpfungen, vielseitig ausgreifend und dennoch miteinander verbunden, atmen Natürlichkeit und Frische eines naturverbundenen Lebens. Er zeigt das Spiel der Fehler und Leidenschaften im „Theatrum humanum“ und erweist sich hier als ein unbestechlicher Kritiker. Der Natur und ihren Lebewesen sieht er mit den scharfen Augen des Naturforschers prachtvolle Einzelheiten ab, in gewisser Hinsicht schon Haller'sche Motive vorwegnehmend und gestaltend. Mit verstehendem Blick führt er uns zu den Quellen des Volksmundes in Sprichwort und Sage. Diese Lebensaufgeschlossenheit verleiht den Werken Lebenwalds allein schon hohen Wert. Immer steht er auf der Seite des Einfachen und Natürlichen, gegen Übertreibung, Zauberei und Aberglauben. Mutig erhebt er seine Stimme im Kampf gegen Verblendung und Irrtümer, um seinen Mitmenschen den Kampf ins freie Reich des Geistes und des Wissens zu bahnen. Den neuen Strömungen der Zeit bringt er Verständnis entgegen, obwohl er noch den bewährten alten „Autoritäten“ Achtung angedeihen läßt. In seinem Jahrhundert war er einer der wenigen, die modern zu denken sich bemühten.

Sein Leben und sein Werk war nicht Selbstzweck, sondern Arbeit für die Menschheit, gleich, ob es sein Wirken als Arzt oder Dichter betrifft. Die Ideen des wahren Humanismus strahlen in und aus ihm, in ihm verbinden sich die Gaben des Menschen und Künstlers zu einer Einheit, ohne den Kontakt mit der Wirklichkeit zu verlieren.

### BIBLIOGRAPHIE DER WERKE LEBENWALDS

1. „Ein gantzes Musikalisches Amt“ 1649, o. O. u. J. (verloren).
2. „Monostichorum extemporaneorum centuria prima, secunda et tertia.“ Salzburg, o. J. (ca. 1670/80).
3. „Dess Berühmten Gekrönten Poeten Adami à Löwenwald MONOSTICHA EXTEMPORANEA ... In das Teutsche übersetzt.“ Salzburg 1685.

<sup>51</sup> Breslauer Akademie der Naturforscher: Für Medizin war die Leopoldinische Akademie der Naturforscher 1552 von J. L. Banschius zu Wien unter dem Namen „Academia Naturae curiosorum“ gestiftet worden, später wurde sie zu Ehren Leopolds I. und Karls VI. umbenannt in „Academia Caesarea Leopoldina-Carolina Germanica naturae curiosorum“. Sie hatte damals ihren Sitz in Breslau. Folgende Schriften wurden durch sie ediert: *Miscellanea Curiosa* (1673-1705); *Ephemerides* 1722, zehn Teile; *Acta Nova* (seit 1757) daneben seit 1859 *Leopoldina*.

4. „Poetische Schimpf und Ernstreden“, o. O. u. J. (ca. 1683/84).
5. „100 welsch gereimbte Sprüch“, o. O. u. J. (ca. 1670/80).
6. „255 leoninische Verss, mit Teutschen Reimen erläutert“, o. O. u. J. (ca. 1670/80).
7. „Poetisches Reimgedicht von dem lobwürdigen Stand des lustigen Mayrschafts-leben“, o. O. u. J. (ca. 1674).
9. „Poetischer Frühlingsspaziergang“, o. O. u. J. (ca. 1690), verloren.
10. „Verteutschte Salernitanische Schul.“ Frankfurt 1690 und 1701.
11. „Damographia oder Gensensbeschreibung.“ Salzburg, o. O. u. J. (ca. 1694). Neudruck, München 1933.
12. „Acht Tractätl von des Teuffels List vnd Betrug.“ Salzburg 1680, 1681/82.
13. „Land-Stadt- und Hauss-Artzney-Buch.“ Nürnberg 1695.
14. „Observationes.“ 35 Abhandlungen in lateinischer Sprache in den „Miscellanea Curiosa“ der Breslauer Akademie. Von 1683/94.
15. „De professione medica.“ o. O. u. J. (verloren, zit. i. 7. Traktat p. 144).
16. „Damographia.“ o. O. u. J. (verloren; Urfassung des Buches gleichen Titels von J. 1694, zit. ebendort im Vorwort).